

Stukenbrok, 5.9. 2026

Es gilt das gesprochene Wort

Haben Sie herzlichen Dank für die Einladung, heute zu ihnen zu sprechen und gemeinsam mit Ihnen Opfern Hitler-Deutschlands Ehre zu erweisen.

Sie werden immer noch nicht alle gleichermaßen erinnert in unserem Land. Ich empfinde das als eine große Bürde, die wir mit uns tragen. Wir haben uns der deutschen Vergangenheit und den deutschen Verbrechen noch immer nicht komplett gestellt. Wer anderes behauptet, ist nicht ehrlich.

Wir erinnern uns in Deutschland an die Barbarei des Holocaust. Am 27. Januar jeden Jahres gedenken wir der systematische Tötung von jüdischen Menschen, aber auch von Angehörigen anderer Minderheiten, kurzum all jener, die in der rassistischen Ideologie des deutschen Faschismus als „asozial“ oder „unwertes Leben“ galten. Wegen dieses großen Verbrechens, der planmäßigen Vernichtung von etwa 6 Millionen Menschen, wurde 1948 das Internationale Übereinkommen über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes verabschiedet.

1970 machte der deutsche Bundeskanzler in Warschau einen Kniefall, eine bewegende Geste der Anerkennung der großen Schuld, die Deutsche gegenüber Polen auf sich luden. Im Ergebnis des deutschen Überfalls auf Polen, der sich vor wenigen Tagen zum 87. Mal jährte, starben über 6 Millionen Menschen, darunter etwa 3 Millionen polnische Juden. Die deutsche Invasion in Polen wurde damals mit einer Lüge begonnen, so, als sei von Polen der Angriff ausgegangen. 1934 hatte Deutschland mit Polen zwar einen Nicht-Angriffspakt vereinbart. Der aber wurde 1939 einseitig von Deutschland gekündigt. Es folgte intensive anti-polnische Propaganda und am 1. September 1939 der deutsche Überfall.

So lief ein Muster ab, das uns in Geschichte und Gegenwart immer wieder begegnet: Erst werden Verträge einseitig aufgekündigt, dann leben Feindbilder wieder auf. Kriegspropaganda und -Kriegslügen übernehmen das Regiment. Und am Ende stehen Leid, Tod und Zerstörung.

Wir erinnern uns kaum derer, die ihr Leben oder ihre Gesundheit einbüßten, weil sie dem deutschen Faschismus widerstanden. Stauffenberg und seine Mitverschwörer oder die Geschwister Scholl sind eher die Ausnahme von dieser Regel. An die deutschen Opfer des Nationalsozialismus erinnert allenfalls der mahnende Spruch von Pastor Niemöller. Ich zitiere: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Gewerkschaftler holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschaftler. Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Niemöller sprach etwas aus, was bis heute aktuell ist: Nicht wegzusehen, wenn Unrecht passiert, sich nicht abzuducken, nicht gleichgültig zu werden und schon garnicht nicht in die Falle hineinzutappen, dass es einen nichts angeht oder schlimmer noch, der betroffene Mitmensch trage womöglich sogar Mitschuld an seinem Schicksal. Hätte er sich doch der scheinbaren Mehrheit oder dem dominanten „Zeitgeist“ gefügt. Hätte dieser nur funktioniert wie ein bloßes Rädchen im Getriebe....

Das ist es, was Hannah Arendt unter der Banalität des Bösen verstand. In Deutschland entlud sich das banale Böse in einem Zivilisationsbruch, in Barbarei und Unmenschlichkeit, der wie eine große Warnung seither die Menschheit begleitet: Nie wieder.

Die sowjetischen Bürgerinnen und Bürger, einschließlich der Angehörigen der Roten Armee, sind diejenigen, die man heute zu den vergessenen Opfern der Verbrechen Hitler-Deutschlands zählen muss. 27 Millionen Menschen, die allenfalls in einigen Festreden eine Rolle spielen, aber kaum Teil der allgemeinen Erinnerung sind. Es ist vergessen, dass der einzige Vernichtungskrieg in Europa von deutschem Boden ausging, das sogenannte „Unternehmen Barbarossa“, umgangssprachlich auch „Ostfeldzug“ genannt. Er wurde ebenfalls mit einer Kriegslüge gestartet. Am 3. Oktober 1941 portraitierte Hitler in einer Rede die Entscheidung zum Krieg gegen die Sowjetunion als „Vorsorgemaßnahme“. Hitler unterstellte, die Sowjetunion habe Angriffspläne auf Deutschland gehabt. Wenn einer die Waffe zieht, so Hitler, warte man nicht, bis dieser den Abzug drücke. Dann schieße man zuerst. Hitler betonte, dass Deutschland diesen Kampf für „Europa“ führe. Wir Deutschen, so Hitler, hätten keine Ahnung gehabt, wie immens die (Anm.: sowjetische) Gefahr

gewesen sei und seien (Zitat) „nur um Haaresbreite der Zerstörung Deutschlands und Europas entgangen“.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Hitler bereits das Zerstörungswerk gegen Polen aber auch gegen die westlichen Nachbarn Deutschlands und Großbritannien begonnen. Daran kann man erkennen, dass Propaganda so mächtig sein kann, dass die Realität aus den Köpfen gewaschen und durch falsche Behauptungen ersetzt werden kann. Solange man nach dem damaligen Verständnis der faschistischen Propagandisten nur groß genug lügt.

Im Krieg gegen die Sowjetunion gab es keine sogenannte „saubere Wehrmacht“. Nun, in jedem Krieg werden Kriegsverbrechen begangen. Das Besondere jener Jahre war, dass aufgrund von Rassedünkel und einem klaren ideologischen Feindbild die deutsche Armee qua Befehl an keine völkerrechtlichen Verpflichtungen gebunden war - Für die deutschen Nazis waren Sowjetbürger keine Menschen. Sie waren - und ihre Nationalität spielte keine Rolle - Russen, also „Untermenschen“, die man nach Belieben töten, quälen, foltern oder verhungern lassen konnte. Sie waren die „Ostarbeiter“, die man ins „Reich“ zur Zwangsarbeit verschleppte. Als Kriegsgefangene wurden sie als „Freiwild“ angesehen. Denn, so Keitel in einem Vermerk an Canaris: (Zitat) „Hier handelt es sich um die Vernichtung einer Weltanschauung.“

Diese gefangenen Soldaten der Roten Armee genossen keinerlei Rechte. Über 50 Prozent, etwa 3,3 Millionen, starben deshalb in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Nur die gefangenen Soldaten der westlichen Partner der Anti-Hitlerkoalition wurden nach den Maßstäben der Genfer Konvention behandelt.

In dem sogenannten „Stalag“ 236, hier in Stukenbrok starben viele Menschen. Als die US-Armee das Lager befreite, lebten noch 8.500 Gefangene. Rund 300.000 Menschen wurden durch dieses Lager geschleust. Viele endeten in der Zwangsarbeit.

Bis heute ist unklar, wieviele Menschen in den hiesigen Massengräbern verscharrt wurden. Etwa 15.000 hat man identifiziert. Schätzungen sagen, dass es 65.000 gewesen sein könnten.

Zu wenig gewürdigt, titelte ein Bericht des WDR vor wenigen Tagen. Gauck, der 2015, anlässlich des 70. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs diesen Ort als Bundespräsident besuchte, sprach von einem „Erinnerungsschatten“. Wörtlich sagte er: „Aus mancherlei Gründen ist dieses grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland nie angemessen ins Bewusstsein gekommen – es liegt bis heute in einem Erinnerungsschatten.“ Das soll, so war zu lesen, der Erinnerungsarbeit, der Aufarbeitung, was im Lager 236 geschah, Rückenwind verliehen haben.

Interessant ist, dass Gauck damals auch auf Gründe einging, die den „Erinnerungsschatten“ bewirkt hätten: Zunächst hätte man in Deutschland in den ersten Jahren nach dem Krieg vor allem an ihre eigenen Gefallenen und Vermissten gedacht haben, auch an die Kriegsgefangenen, die zum Teil noch bis 1955 in der Sowjetunion festgehalten wurden. Dann hätten (Zitat) „die Schreckensbilder von der Eroberung des deutschen Ostens durch die Rote Armee vielen Deutschen den Blick auf die eigene Schuld verstellt“. Was er wohl unter deutschen Osten verstand? Zudem habe die (Zitat) „Besatzungs- und Expansionspolitik der Sowjetunion und ...die Errichtung einer kommunistischen Diktatur mit Rechtsferne, Unfreiheit und Unterdrückung in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands die, die wegschauen und sich nicht erinnern wollten bestätigt. In der DDR wiederum sei es so gewesen, dass (Zitat) „ein amtlich verordnete(r) Heldenmythos ...wenig Raum für die Empathie mit denjenigen, die als Kriegsgefangene in Deutschland keine strahlenden Sieger waren, sondern Opfer, Entrechtete, Geschlagene, zuließ.“

Ich will an dieser Stelle sehr deutlich sagen, dass ich den Argumenten von Gauck in keiner Weise zustimme. Ich erinnere mich an die Anti-Kriegslieder von Wissotzky, an den Sergeanten Grischa und seine Mädchen aus dem Buch „Schießt nicht auf weiße Schwäne, oder an menschliches Erbarmen, dass in Gedichten von Jacques Prévert eine Rolle spielte. Gauck Rede enthüllte jedoch, dass es auch im Fall der sowjetischen Kriegsgefangenen lange nicht darum ging, der Opfer um der Opfer willen zu gedenken, sondern alles in einem ideologischen Kontext gestellt wurde.

Auch das ist ein Merkmal von Kriege und Menschheitsverbrechen: Menschen werden zu Opfern in doppelter Hinsicht - sie verlieren ihr Leben, aber unter Umständen auch noch ihre Namen, die

letzten Spuren ihrer Identität, und die Täter oder Mitläufer versuchen, alles durch Schweigen zu begraben. Im jeweils herrschenden Zeitgeist geht die Mitmenschlichkeit vor die Hunde.

Es ist gut, dass der Obelisk von Stukenbrok (die Zeiten überdauerte).

Nur die original angebrachte Rote Fahne mit Hammer und Sichel fehlt inzwischen. Ich weiß, das ist umstritten. Daher will ich an dieser Stelle nur anmerken, dass eine rote Fahne, die Fahne der Sowjetunion, ganz selbstverständlich neben den Fahnen Großbritanniens und der USA das Schloss Cecilienhof schmückte, als dort des 80. Jahrestags der Potsdamer Konferenz gedacht wurde. Sie war die Fahne einer Alliierten Siegermacht, die 1991 durch Repräsentanten ihrer Völker aufgelöst wurde. Die Rechtsnachfolge ging an Russland über.

Ein anderer Obelisk, der an die Ermordung von 42 sowjetischen Offizieren erinnerte, die die ersten Opfer im Stalag waren, wurde dagegen in den 50er Jahren gesprengt. Der Verbleib der sterblichen Überreste dieser 42 Menschen ist bis heute nicht völlig geklärt.

Der Stukenbroker Obelisk wurde noch von befreiten Gefangenen gebaut und im Mai 1945 eingeweiht. Ich finde es verwirrend, dass darauf nur von gestorbenen russischen Soldaten die Rede ist, denn in der Roten Armee waren viele Nationalitäten zum Kampf gegen Hitlerdeutschland vereint, und im übrigen auch Polen. Der sowjetische Kriegsgefangene und Künstler, der das Denkmal entwarf, wurde in Kiew geboren.

Aber: Wenn der Feind nur den „Russen“ sieht, werden ethnische Unterschiede womöglich unwichtig. Das jedenfalls entnahm ich dem offenen Brief, mit der die russisch-ukrainisch-stämmige Schriftstellerin Natascha Wodin auf die Frage des FAZ-Korrespondenten Martens reagierte, was zu noch zu tun wäre, „um noch mehr Russen zu töten“. Diese Frage sprach für sich selbst. Frau Wodin erinnerte das alles an den Russenhass, den sie als Kind selbst erlebt hatte. Ihre Mutter, eine gebürtige Ukrainerin, nahm sich deshalb mit 36 Jahren das Leben. Wodin, die weiß, dass sie unserem Land Deutschland viel verdankt, fühlt sich heute wie in die düstere Vergangenheit ihrer Kindheit zurückgeschleudert. Der Russenhass habe nur kurz geschlafen.

Mich besorgt das Wiederaufleben von ethnisch begründetem Hass zutiefst. Es besorgt mich gleichzeitig, dass es im heutigen Russland immer mehr Stimmen gibt, die in unserem Land ein Wiederaufleben der Nazis entdecken wollen. Ich sage ganz deutlich: Das ist nicht der Fall. Aber ich sage auch ganz deutlich: Es ist nicht Teil der europäischen Selbstbehauptung, wie der deutsche Bundeskanzler meint, dass „wir“, ich zitieren an dieser Stelle Merz wörtlich „Moskau ungeahnte Verluste und Kosten aufgezwungen (haben).“ Er glaubte, dass das dann dazu führe, dass Moskau endlich einem Frieden zustimmt. Er involvierte Deutschland damit in diesen Stellvertreter-Krieg.

Was wäre geschehen, wenn es nicht von Anfang an Deutsche gegeben hätte, die sich gegen das Vergessen wandten? Auch sie wurden stigmatisiert. Denn wenn es Gedenkverweigerung gab, sowie von Gauck beschrieben, dann waren ja wohl die, die sich dagegenstellten, also Initiativen wie „Blumen für Stukenbrok“ Abweichler, ungeliebte Aktivisten, Störenfriede. Womöglich Linke, Freunde der Sowjetunion, oder gar Einflussagenten?

Es hat mich schon betroffen gemacht, dass ich in einem jüngsten Zeitungsartikel nachlesen musste, dass auf den Veranstaltungen, die die Initiative „Blumen für Stukenbrok“ organisiert habe, Reden gehalten worden seien, die sich (Zitat) „gegen die Demokratie, gegen die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland“ gerichtet hätten. Diese Beurteilung stammte von Elmar Brok. Er ist heute leider nicht anwesend.

Deswegen will ich ihm gerne an dieser Stelle zurufen: Lieber Elmar, lieber alter Freund - In diesen Zeiten der sogenannten „Zeitenwende“ kann man gar nicht genug betonen, dass in der Auseinandersetzung mit dem, was im Stalag geschah sich das Friedensgebot des Grundgesetzes verwirklicht, und unser aller Verfassungsauftrag lautet, an einem vereinten Europa mitzuwirken. Das geschieht nicht, indem man Europa und die EU zu Synonymen erklärt, sondern indem man den Ausgleich mit allen europäischen Völkern sucht. Und dazu gehören auch die Völker, die sich in der Russischen Föderation zusammengeschlossen haben.

Ausgleich beginnt damit, dass man die Geschichte annimmt und aus ihr lernt. Nie Wieder, war fast wie ein Schwur, der nach dem Zweiten Weltkrieg, angesichts von soviel Zerstörung und

letzten Spuren ihrer Identität, und die Täter oder Mitläufer versuchen, alles durch Schweigen zu begraben. Im jeweils herrschenden Zeitgeist geht die Mitmenschlichkeit vor die Hunde.

Es ist gut, dass der Obelisk von Stukenbrok (die Zeiten überdauerte).

Nur die original angebrachte Rote Fahne mit Hammer und Sichel fehlt inzwischen. Ich weiß, das ist umstritten. Daher will ich an dieser Stelle nur anmerken, dass eine rote Fahne, die Fahne der Sowjetunion, ganz selbstverständlich neben den Fahnen Großbritanniens und der USA das Schloss Cecilienhof schmückte, als dort des 80. Jahrestags der Potsdamer Konferenz gedacht wurde. Sie war die Fahne einer Alliierten Siegermacht, die 1991 durch Repräsentanten ihrer Völker aufgelöst wurde. Die Rechtsnachfolge ging an Russland über.

Ein anderer Obelisk, der an die Ermordung von 42 sowjetischen Offizieren erinnerte, die die ersten Opfer im Stalag waren, wurde dagegen in den 50er Jahren gesprengt. Der Verbleib der sterblichen Überreste dieser 42 Menschen ist bis heute nicht völlig geklärt.

Der Stukenbroker Obelisk wurde noch von befreiten Gefangenen gebaut und im Mai 1945 eingeweiht. Ich finde es verwirrend, dass darauf nur von gestorbenen russischen Soldaten die Rede ist, denn in der Roten Armee waren viele Nationalitäten zum Kampf gegen Hitlerdeutschland vereint, und im übrigen auch Polen. Der sowjetische Kriegsgefangene und Künstler, der das Denkmal entwarf, wurde in Kiew geboren.

Aber: Wenn der Feind nur den „Russen“ sieht, werden ethnische Unterschiede womöglich unwichtig. Das jedenfalls entnahm ich dem offenen Brief, mit der die russisch-ukrainisch-stämmige Schriftstellerin Natascha Wodin auf die Frage des FAZ-Korrespondenten Martens reagierte, was zu noch zu tun wäre, „um noch mehr Russen zu töten“. Diese Frage sprach für sich selbst. Frau Wodin erinnerte das alles an den Russenhass, den sie als Kind selbst erlebt hatte. Ihre Mutter, eine gebürtige Ukrainerin, nahm sich deshalb mit 36 Jahren das Leben. Wodin, die weiß, dass sie unserem Land Deutschland viel verdankt, fühlt sich heute wie in die düstere Vergangenheit ihrer Kindheit zurückgeschleudert. Der Russenhass habe nur kurz geschlafen.

Mich besorgt das Wiederaufleben von ethnisch begründetem Hass zutiefst. Es besorgt mich gleichzeitig, dass es im heutigen Russland immer mehr Stimmen gibt, die in unserem Land ein Wiederaufleben der Nazis entdecken wollen. Ich sage ganz deutlich: Das ist nicht der Fall. Aber ich sage auch ganz deutlich: Es ist nicht Teil der europäischen Selbstbehauptung, wie der deutsche Bundeskanzler meint, dass „wir“, ich zitieren an dieser Stelle Merz wörtlich „Moskau ungeahnte Verluste und Kosten aufgezwungen (haben).“ Er glaubte, dass das dann dazu führe, dass Moskau endlich einem Frieden zustimmt. Er involvierte Deutschland damit in diesen Stellvertreter-Krieg.

Was wäre geschehen, wenn es nicht von Anfang an Deutsche gegeben hätte, die sich gegen das Vergessen wandten? Auch sie wurden stigmatisiert. Denn wenn es Gedenkverweigerung gab, sowie von Gauck beschrieben, dann waren ja wohl die, die sich dagegenstellten, also Initiativen wie „Blumen für Stukenbrok“ Abweichler, ungeliebte Aktivisten, Störenfriede. Womöglich Linke, Freunde der Sowjetunion, oder gar Einflussagenten?

Es hat mich schon betroffen gemacht, dass ich in einem jüngsten Zeitungsartikel nachlesen musste, dass auf den Veranstaltungen, die die Initiative „Blumen für Stukenbrok“ organisiert habe, Reden gehalten worden seien, die sich (Zitat) „gegen die Demokratie, gegen die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland“ gerichtet hätten. Diese Beurteilung stammte von Elmar Brok. Er ist heute leider nicht anwesend.

Deswegen will ich ihm gerne an dieser Stelle zurufen: Lieber Elmar, lieber alter Freund - In diesen Zeiten der sogenannten „Zeitenwende“ kann man gar nicht genug betonen, dass in der Auseinandersetzung mit dem, was im Stalag geschah sich das Friedensgebot des Grundgesetzes verwirklicht, und unser aller Verfassungsauftrag lautet, an einem vereinten Europa mitzuwirken. Das geschieht nicht, indem man Europa und die EU zu Synonymen erklärt, sondern indem man den Ausgleich mit allen europäischen Völkern sucht. Und dazu gehören auch die Völker, die sich in der Russischen Föderation zusammengeschlossen haben.

Ausgleich beginnt damit, dass man die Geschichte annimmt und aus ihr lernt. Nie Wieder, war fast wie ein Schwur, der nach dem Zweiten Weltkrieg, angesichts von soviel Zerstörung und

den Gebrauch dieser Goebbel'schen Formulierung aus dem „totalen“ Krieg“ zutiefst), vom „ewigen“ Feind Russland die Rede.

Welche Zukunft haben Menschen, die so reden und argumentieren, für unser Land im Sinn? Eine Ukraine 2.0?

Es sind Menschen, die nicht hören und sehen wollen, dass sich in der Ukraine eine große Tragödie anbahnt, die wir mitverantworten: ein Land, finanziell völlig abhängig, das mindestens die Hälfte seiner Bevölkerung seit 1991 verlor, in dem kaum noch Kinder geboren werden.

Wie soll es mit einer Ukraine weitergehen, die ihren Zugang zum Schwarzen Meer nicht mehr hat? Welche Natur hat eine Gesellschaft, in der nachweislich die Mehrheit für eine verhandelte Friedenslösung plädiert, aber der Präsident, also Selenskyj, per Dekret verboten hat, mit einem Russland unter Putin zu verhandeln?

Was muss man von einem deutschen Finanzminister halten, der nicht versteht, dass G 20 ein globales Forum ist, um schwere Bedrohungen der Welt gemeinsam zu besprechen. Sie liegen auch im wirtschaftlichen Bereich klar auf der Hand: Eine Krise der Staatsverschuldung, eine neu drohende Krise der Versorgung mit Diesel und Kerosin, eine sich abzeichnende Ernährungskrise. Für all das wird Russland zur Lösung gebraucht.

Das bringt mich wieder zurück zum Redebeitrag von Gauck, 2015. Ja, der Zweite Weltkrieg hat auch Deutschland schwer versehrt. Es starben viele Deutsche. Menschen flüchteten oder wurden vertrieben. In den Ruinen der Städte hausten Deutsche als „Kellermenschen“, wie Stig Dagermann die Lage 1946 bezeichnete. Auch in unserem Land gab es in Ost und West Traumatisierungen. Die ostdeutsche Schriftstellerin Inge Müller starb daran. Es schmälert nicht die Untaten des deutschen Hitlerfaschismus, daran zu erinnern, dass der Rassen- und Vernichtungswahn Hitler-Deutschlands schließlich auch auf unser Land verheerte. Jeder, der heute einer forschen Kriegsrhetorik frönt, sollte sich daran erinnern. Denn dieses schlimme Kapitel der deutschen Geschichte Gestalt des Zweiten Weltkriegs lehrte auch: Wenn der Widerstand mundtot gemacht wird, verschlingt sich ein Land am Ende selbst, opfert auch noch seine Kinder ihm einem längst verlorenen Krieg.

Vor allem aber, und ich sage das auf diesem Boden mit besonderem Ernst: Die Gefahr eines Atomkrieges ist heute größer denn je. Kriegsverlierer neigen zu verzweifelter Maßnahmen, wenn ihre Waffenarsenale sich leeren und der erhoffte Sieg sich nur als Fata Morgana erweist. Ich sage das in erster Linie mit Blick auf den Irankrieg. Denn schon wird in den USA über den Einsatz von taktischen Nuklearwaffen gesprochen. In Israel gilt das auch nicht als völlig undenkbar.

Wer das nukleare Tabu noch einmal bricht, gefährdet die Zukunft der ganzen Welt. Es ist daher auch ein großes Missverständnis, dass wir in Deutschland in Sicherheit sind oder in Sicherheit kommen, wenn wir nur tapfer an der Politik der Sprachlosigkeit und Feindschaft gegen Russland festhalten und uns bis an die Zähne bewaffnen. Es ist die falsche Lehre aus der europäischen Geschichte, die Deutsche im Namen Deutschlands in so grausamer Weise mitgeschrieben haben.

Der US-Präsident, J.F. Kennedy, formulierte die richtige geschichtliche Lehre 1963 vor den UN wie folgt: „wir bedürfen einer weit besseren Waffe... als der Wasserstoffbombe, einer besseren Waffe als Raketen oder Atom-U-Boote. Jene bessere Waffe ist eine friedliche Zusammenarbeit.“

Damit nahm er auf, was so kluge Köpfe wie Bertrand Russel oder Albert Einstein der Menschheit im Nuklearzeitalter 1955 ins Stammbuch schrieben. „Erinnert Euch Eures Menschseins, und vergesst den ganzen Rest.“

Kein Konflikt, egal welcher Natur, ist es Wert, alles Leben auf der Erde zu riskieren.

Ich habe aus aktuellem Anlass noch einen Gedanken eingefügt: Der russische Außenminister Lawrow warf in Wladiwostok dem deutschen Bundeskanzler vor, dass Deutschland „schon wieder“ nach militärischer Größe strebe. Er sein „entsetzt“ gewesen.

Wahr ist, die deutsche Ambition lautet, zur größten konventionellen Armee in Europa zu werden. Man kann darüber streiten, ob es klug oder zukunftsstufend ist, nach militärischer Größe zu hecheln. Die Türkei ist jedenfalls den deutschen eine Nasenlänge voraus.

Unwahr ist, dass das Wort „wieder“ fiel. Berichten Sie das bitte ihrem Außenminister. Sagen Sie ihm bitte auch, dass die Deutschen in ihrer Mehrheit zum Grundgesetz stehen. Von unserem Boden soll nur Frieden ausgehen. Es wäre gut, wenn das auch in offiziellen diplomatischen Kontakten zu Russland klargestellt würde. Diese fragile Welt geht an Feindbildern von heute zugrunde, wenn wir nichts tun.

Ich komme zum Schluss:

Weil wir uns unseres Menschseins erinnern, verneigen wir uns heute vor den unschuldigen sowjetischen Opfern grausamster deutscher Politik. Hier in Stukenbrok, aber unsere Gedanken wenden sich auch gen Osten.

Wir können all diese 27 Millionen menschlichen Opfer nicht zum Leben erwecken, nicht die Lücken schließen, die sie in ihren Familien hinterließen, nicht deren Tränen trocknen, oder, um es mit dem sowjetischen Dichter Jewtuschenko auszudrücken, nicht die verlorene individuelle Welt eines Toten neu auferstehen lassen. Aber wir können sie erinnern, und unsere Kindern oder Enkeln nicht nur das Tagebuch der Anne Frank sondern auch das der zwölfjährigen Leningraderin Tanja Sawitschewa an die Hand geben.

Und auch so versprechen: Nie wieder. Nicht mit uns und auch nicht in unserem Namen.